Kongress für die Philosophie der Wissenschaften

Autor(en): **Polybios**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kongreß für die Philosophie der Wissenschaften

Vom 23. bis zum 28. August fand in der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich der «Kongreß für die Philosophie der Wissenschaften» statt, der ein internationales Publikum vereinigte und in einem reichen wissenschaftlichen Programm die Grundprobleme der gegenwärtigen Forschung erörterte. Der Kongreß stand unter der bewährten Leitung von Prof. Dr. *Ferdinand Gonseth* (Zürich), der bereits ähnliche Veranstaltungen einberufen und präsidiert hat. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind wieder Bestrebungen im Gange, eine philosophische Einheitswissenschaft zu begründen, die mit Hilfe von Mathematik und Logik das babylonische Sprachengewirr in der Philosophie zu überwinden trachtet. Diese Strömung knüpft an die Versuche des sog. «Wiener Kreises» (Carnap, Schlick, Reichenbach usw.) an, der die Logik zur «Logistik» weiterbildete und damit ein logisches Sprachensystem schuf, das gedankliche Rechenoperationen von mehr oder minder allgemeingültigem Charakter ermöglicht. Vor allem die Naturwissenschaften stehen heute stark unter dem Einfluß der «symbolischen Logik» oder «Semantik», wobei hervorzuheben ist, daß die philosophische Verarbeitung der physikalischen und mathematischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte ohne die «Logistik» kaum möglich gewesen wäre. Die Grenze dieser Methode zeigt sich jedoch bald bei ihrer Anwendung etwa auf geisteswissenschaftliche Probleme, so daß es zweifelhaft bleibt, ob es zu einer «wissenschaftlichen Philosophie» kommen wird, die universal ist und den Ansprüchen der Logistik genügt; andererseits hat gerade der diesjährige Kongreß gezeigt, daß die Philosophie der Wissenschaften zum Aufbau unseres Weltbildes Beiträge zu leisten imstande ist, die nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Der Kongreß, dessen Organisation eine Meisterleistung darstellt, war von einigen Hundert führenden Wissenschaftern und Philosophen aus allen Teilen der Welt besucht; es würde zu weit führen, alle Kapazitäten zu erwähnen, so daß der Hinweis auf die Namen Tarski, Feigl, Kraft, Pap, Piaget, Pauli, Bernays, G. Jacoby usw. genügen möge. Die besondere Attraktion dieses Kongresses war die vierzehnköpfige Delegation sowjetischer Wissenschafter, die sowohl in Referaten als auch Diskussionsvoten an den Auseinandersetzungen regsten Anteil nahmen: sie ermöglichten so einen direkten und unmittelbaren

Einblick in die sowjetische Philosophie der Gegenwart, die man in den verschiedensten Aspekten kennenlernen konnte.

Nach der Eröffnung des Kongresses durch Prof. Gonseth («Sur le Statut de la Philosophie des Sciences») und Prof. Bernays («Wie stehen wir zu Kants Erkenntnistheorie») wurden in der Woche vom 23. bis zum 28. jeden Vormittag *Plenarsitzungen* abgehalten, in denen Fragen von allgemeinerem Interesse behandelt wurden. Die Arbeit im Detail aber wurde in einzelnen *Sektionen* durchgeführt, die sich um die Probleme Philosophie und Wissenschaft, Erkenntnistheorie, Geschichte der Philosophie der Wissenschaften, Psychologie, Physik, Soziologie, Biologie, Linguistik usw. gruppierten. Aus einer ungewöhnlich lebhaften und fruchtbaren Zusammenarbeit gewann man in fast allen Sektionen den Eindruck, daß die Forschung von heute ein derart rapides Tempo angenommen hat, daß ihr Fortschreiten unübersichtlich und unkontrollierbar anmutet. Das Auftauchen neuartiger Gesichtspunkte kann mitunter die gewohnten Formeln des Denkens in Frage stellen, wobei angesichts einer ständig kritischen Grundlagenbesinnung die Theorien im Fluß bleiben müssen, wenn sie nicht durch Experiment und Erfahrung überholt werden sollen. In diesem Sinne ist es vielleicht die vornehmste Aufgabe des Kongresses gewesen, das methodische Bewußtsein wachzuhalten und gerade aus der Vielfalt der sich gegenüberstehenden Konzeptionen jene große Einheit erahnen zu lassen, welche die «an-sich-seiende Welt» in Wirklichkeit ist. Im Grunde bedeutet die Wissenschaft einen unendlichen Prozeß, in welchem sich das Denken der Wahrheit der Dinge annähert; jede Verbesserung der Theorie kann nur an ihrer Realitätsnähe gemessen werden, geleitet von dem Fernziel einer menschlichen Erkenntnis, in der die alte Wahrheitsdefinition der «Uebereinstimmung des Denkens mit der Sache» erfüllt ist. Philosophie und Wissenschaft als diszipliniertes, methodisches und weltoffenes Befragen der Wirklichkeit ist — das ist eine der Lehren dieses Kongresses — ein *objekttreues Erkennen*, das den Kriterien der Wahrheit untersteht und bis auf seine letzten Fundamente als revidierbar angesehen werden muß.

In den Themata der einzelnen Sektionen beherrschten Probleme wie mathematische Gruppentheorie, Erkenntnislehre und Logik, logische Grundlagen der Mathematik, philosophische Einordnung von physikalischen Forschungen, wie Relativitätstheorie, Quantentheorie, Kosmologie usw., das Feld — es bedürfte umfangreicher Ein-

zeldarstellungen, um die Situation in den Forschungszweigen, die mit der jeweiligen Thematik in Berührung stehen, aufzuzeigen. Mit größter Spannung wurde vor allem der Beitrag der Russen zu den einzelnen Disziplinen erwartet; obwohl sich auch durch den eisernen Vorhang hindurch ein Stück Geistesleben der UdSSR erkennen läßt, brachte die Begegnung mit prominenten Repräsentanten der sowjetischen Wissenschaft Eindrücke mit sich, die weder durch Literatur noch durch Berichte aller Art ersetzt werden können. Man darf nicht behaupten, daß an diesem Kongreß schon eine Verständigung zwischen Philosophen von «Osten» und «Westen» möglich geworden sei. Die Russen waren offensichtlich noch nicht auf derartige Dispute eingespielt; in ihren Vorträgen, die von ihren Uebersetzern in einem eindrücklichen Ritual Satz für Satz dem Publikum übermittelt wurden, kehrten immer wieder die Namen von Marx, Engels, Lenin und Stalin wieder, wobei der «Dialektische Materialismus» als die bedeutendste Errungenschaft des menschlichen Forschens gefeiert wurde. Dabei fühlten sich die russischen Wissenschafter unverkennbar als *die* Interpreten der Marx'schen Lehre, und sie schienen sich häufig nicht bewußt zu sein, daß man im Westen Marx ebenso gründlich studiert wie im Osten, mit dem Unterschied, daß er nicht unbedingt kanonisiert werden muß. Die Reden der russischen Gelehrten mündeten immer in weltanschauliche Appelle ein, Aufrufe zur Friedenssicherung, zur «Wahrung der Freiheit» usw. — die Reden der westlichen Philosophen oder Wissenschafter hingegen gingen mehr auf «Begriffsklärungen» aus, so daß in dieser Beziehung ein vollendetes Aneinander-vorbei-reden stattfand, das vielleicht an späteren Kongressen durch beidseitige vertiefte Aufmerksamkeit überwunden werden könnte.

Im Rahmen des Kongresses wurde auch eine Sektion «Mensch und Technik» durchgeführt, die eine größere Hörerzahl aus Wissenschaft, Handel und Industrie vereinigte. Diese Arbeitsgruppe eröffnete Prof. *Hs. Biäsch* (ETH) mit einem Referat über den «Ingenieur zwischen Wissen und Gewissen», in welchem er die unterschiedlichen Grundhaltungen des homo faber (des technischen Menschen) und des homo divinans (der Gottsucher-Menschen, des Künstlers) würdigte. Prof. *Eichelberg* skizzierte in einem schönen und vielbeachteten Referat die Bedeutung der Technik als Dienst am Menschen; Dr. *A. Ackermann* schilderte vom Standpunkt des Betriebspsychologen die seelischen Aspekte der technischen Welt, des Menschen im Betriebe, des

Vorgesetzten und des Untergebenen. Prof. *Brinkmann* schließlich, der an der Gestaltung dieser Sektion maßgebenden Anteil hatte, erörterte in einem bedeutsamen Referate die anthropologischen Probleme des technischen Menschentums. Technik, so führte Prof. Brinkmann aus, ist weder angewandte Naturwissenschaft, noch zweckneutrales Mittelsystem, noch Hilfsinstrumentarium der Wirtschaft, noch Wille zur Macht. Im technischen Menschen ist all dies auch vorhanden, aber sein Wesen ist durch eine ursprüngliche Gestaltungskraft gekennzeichnet, die man nicht einseitig bestimmen darf. Im Wesen der Technik liegt der Versuch, selber Weltschöpfer und Weltgestalter zu sein. Erst die Neuzeit hat eine eigentliche Maschinentechnik verwirklicht, und sie konnte dies nur darum, weil am Ausgang des Mittelalters die religiösen Bindungen aufgelöst wurden. Der moderne Mensch erwartet nicht mehr Hilfe durch Gnadenakte; das protestantische Arbeitsethos hat ihn eine neue Diesseitigkeit gelehrt, und mit Hilfe der Technik will er selber der Schmied seines Schicksals sein. Größe und Gefahren dieser Haltung zu erkennen ist sicherlich eine der wichtigsten Aufgaben einer Philosophie der Technik. — In zahlreichen Diskussionen wurde betont, daß der Ingenieur oder Techniker nicht nur «Fachmann» sein darf, sondern in erster Linie seine mitmenschliche Pflicht zur Verantwortlichkeit besitzt. Wir müssen uns in erhöhtem Maße im Schnittpunkt sozialer Beziehungen sehen — die Technik ist an sich segensreich; es wäre lediglich die Aufgabe von Wirtschaft und Politik, sie tatsächlich zu einem allgemeinen Segen werden zu lassen.

Der Kongreß, aus dessen Arbeiten hier nur ein kleiner Ausschnitt dargestellt wird, war nicht nur der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gewidmet, sondern auch dem persönlichen Kontakt der Wissenschafter untereinander. So waren die Kongreß-Teilnehmer am Dienstag Gäste des Stadtpräsidenten auf der «Linth», welche sie zu einer Rundfahrt auf dem Zürichsee mitnahm; in seiner humorvollen Weise beklagte der Stadtvater die gegenwärtige Sintflut (das ständige Regenwetter dieses Sommers) und charakterisierte die «Linth» als eine zweite «Arche Noah», wobei Prof. Gonseth die Ehre zufiel, als Noah zu gelten. Der Donnerstag führte zu einer Exkursion nach Basel, wo der Zoologische Garten, die Ciba usw. besucht wurden. Als am Samstagvormittag der Kongreß offiziell geschlossen wurde, hatten die Teilnehmer nicht nur anstrengende wissenschaftliche Arbeit hinter sich, sondern auch manche erfreuliche Kontaktnahme, manchen

Gedankenaustausch und manche Anregung, die ihnen für ihre wissenschaftliche Arbeit wertvoll sein wird. Den Veranstaltern dieses wohlgelungenen Kongresses, die die immense Organisationsarbeit auf sich genommen haben, gebührt deshalb ein besonderer Dank — in einer Zeit wie der unsrigen, wo die Forschung allgemein von der Gefahr der Zersplitterung bedroht ist, verdient ihr auf die Einheit der Wissenschaften und der Philosophie gerichtetes Unternehmen unsere Anerkennung und Bewunderung.

Der Freidenker konnte an diesem Kongreß mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, wie stark die moderne Wissenschaft und die wissenschaftliche Philosophie den Gottesglauben in den Hintergrund gedrängt haben — die alte Einsicht, daß der Aufstieg der Wissenschaft nur durch Ablösung von der Religion möglich wird, fand in den Auseinandersetzungen dieses Kongresses erneut ihre Bestätigung.

Polybios.

Gedanken

Von Gerhard von Frankenberg

Man kann seine Mitmenschen lieben, auch ohne sie für Ebenbilder eines Gottes zu halten.

Genie: Ein Funke, der in ein Pulverfaß fällt.

Neuer Kategorischer Imperativ: Man verlasse diesen Planeten nach Möglichkeit so, wie man ihn vorzufinden gewünscht hätte.

Das Furchtbarste wird oft gerade dadurch möglich, daß die Leute es für unmöglich halten.

Wehe dem Lande, wo Lächerlichkeit *nicht* tötet!

Ich bin gegen Knebelung der Kunst: Jeder muß Gelegenheit behalten, sich so gut zu blamieren, wie er kann.

In der Wissenschaft überzeugt das *Experiment*, in der Moral das Beispiel.

Die Narrheit der Welt treibt einem Maximum zu.

Den Menschen wurde die Sprache gegeben, um ihren *Mangel* an Gedanken zu verbergen.